

# [Heimatschutz in der Schweiz]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **29 (1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.04.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Was ist und was will die «Neue Schweizer Bibliothek»?

Der Herausgeber schreibt uns:

Die «Neue Schweizer Bibliothek» ist eine im Schweizer Druck- und Verlagshaus in Zürich seit dem Spätsommer dieses Jahres erscheinende *Zeitschrift in Buchform*. Gediegene, in blaues Leinen gebundene Bücher sollen dem Schweizerleser regelmässig Romane, Novellen, Aufsätze, Gedichte, überhaupt Schriften aus der Feder schweizerischer Schriftsteller vermitteln.

Eine ganze Reihe schweizerischer Bewegungen, der Heimatschutz, die Trachtenvereinigung und andere, haben richtig und zeitig erkannt, dass es für die Schweiz und die Schweizer wesentlich ist, nicht nur die eigenen politischen und wirtschaftlichen Belange zu fördern, sondern auch die heimatlichen kulturellen Güter zu schützen und wo es notwendig ist, neu zu schaffen. Sie haben sich dabei auf den, wie mir scheint, einzig richtigen Standpunkt gestellt, dass für uns Schweizer auch auf diesem Gebiet nur demokratische Einrichtungen nützlich sind, das gesteckte Ziel zu erreichen. Sie reden infolgedessen zum Volke, werben um das Volk und fordern die Mitarbeit des Volkes. Die «Neue Schweizer Bibliothek» will auf literarischem Gebiete genau dasselbe. Sie möchte schweizerische Eigenart dem Schweizervolk durch schweizerische Schriftsteller vermitteln lassen. Nirgends ist am Volke bisher mehr gesündigt worden als auf dem Gebiete der Literatur. Es gäbe eine ganz bedenkliche Statistik, wollte man einmal zahlenmässig feststellen, wie gross der Anteil des einheimischen literarischen Schaffens am literarischen Gesamtverbrauch unserer Landsleute ist. Da will die «Neue Schweizer Bibliothek» Remedur schaffen, indem sie jedem schweizerischen Leser die Möglichkeit gibt, sich regelmässig schweizerische Leselektüre zu verschaffen. Dabei möchte sie allerdings nicht einem falschen, einseitigen Schweizertum verfallen, sondern die Verschiedenartigkeit unseres Landes auch auf literarischem Gebiete, geistig und stofflich, als die wahrhaft schweizerische, geistig-föderalistische Eigenart der Schweiz zum Ausdruck bringen. Ob ihr dies auf die Dauer gelingen wird, das hängt wesentlich auch vom Verständnis der schweizerischen Leser für ihre Bemühungen ab.

Robert Jakob Lang.

**Walliser Jahrbuch.** Kalender für 1935. Herausgeber Prof. R. Zimmermann, Brig.

Das Jahrbuch bringt auch dieses Jahr wieder manches, das auch ausser dem Wallis gelesen zu werden verdient: Ein Beitrag von Johann Siegen bespricht *die Volkskunst im Lötschental* mit guten Zeichnungen von allerlei Gerät und mit Trachtenbildern. Noch wichtiger für uns ist ein Bericht über den *Wiederaufbau von Blitzingen*, das, wie sich der Leser erinnert, im September 1932 ein Raub der Flammen geworden ist. Die neuen Häuser entsprechen dem Wallisertypus mit einem unbewohnten Erdgeschoss aus Bruchsteinmauerwerk, das nun allerdings nicht mehr wie früher verputzt, sondern zum bessern Schutz gegen aufsteigende Feuchtigkeit im Rohbau gelassen wurde; darüber erhebt sich der Oberstock aus rottannenen Balken. Dieser ist in der Regel für zwei Familien eingerichtet worden, und zwar bei einem Teil der Häuser nach Stockwerken, bei den andern durch senkrechte Teilung. Die Dächer sind nicht mehr wie vorher mit feuergefährlichen Schindeln, sondern mit Schiefern bedeckt. Ein guter Gedanke ist, dass alle Ställe in einem besondern Viertel vereinigt wurden, wodurch die Sauberkeit des Dorfes gewinnt. Schade, dass diesen bautechnisch sehr lehrreichen Ausführungen nicht ein Gesamtbild des alten und neuen Dorfes beigegeben wurde. Immerhin ist jedem Baufachmann, der sich mit dem Wiederaufbau eines Dorfes zu befassen hat, zu raten, sich das Buch zuzulegen.

A. B.

### Heimatschutz St. Gallen-Appenzell Innerrhoden.

Als Tagungsort für die diesjährige Hauptversammlung war Wil gewählt worden, weil die Aebtestadt durch ihre Theatertradition bekannt ist und einen Kirchenumbau durchgeführt hat, dessen Ergebnis in grundsätzlich künstlerischer Beziehung sehenswert ist. So versammelten sich am Nachmittag des 10. Juni das hauptstädtische Kontingent und die Zuzüger aus der Landschaft auf der Terrasse von St. Niklaus, wo sich das unvergleichliche Rundbild in sommerlicher Beleuchtung darbot. Die Herren Architekten Schenker und Truniger erläuterten die für den Umbau gestellten Aufgaben, deren Durchführung, sowie die Grundsätze, denen man bei der künstlerischen Ausgestaltung gefolgt war. Der nötige Raum war dadurch gewonnen worden, dass der alte Turm, welcher vor dem 15. Jahrhundert Wachtposten gewesen war, unter Beibehaltung seines charakteristischen Typus, in die

Westecke versetzt wurde. Eindrucksvoll präsentieren sich an dieser Fassade die figürlich reich gehaltenen Bronzetüren. Bei der Innenrenovation hatte man die spätere Aufwölbung des Hauptschiffes durch die ursprüngliche Flachdecke ersetzt und waren Fresken, z. B. ein gewaltiger Christophorus und ein Chorzyklus mit Kreuzigung und Sieben Sakramenten, zum Vorschein gekommen. Diese bedingten für die Seitenschiffe und das Chor dezentere Farbgebung, während Mittelarkaden, Decke und Altäre in den kräftigen Tönen und eigenwilligen Ornamenten durchaus selbständig gehalten waren.

Im «Hof» wickelten sich hernach ohne Verzug die Geschäfte der Jahresversammlung ab: Jahresbericht des Obmannes, Herrn Dr. Gugenheim-Zollikofer, Jahresrechnung des Kassiers, Herrn Theodor Locher, und Bericht der Revisoren. Die Ersatzwahl für den aus dem erweiterten Vorstand zurückgetretenen Herrn Landammann Riegg fiel auf Herrn Gottlieb Felder, der sich seit Jahren um Heimatschutz und die sankt-gallischen Burgen verdient gemacht hat. Der einlässliche Bericht erzählte von den letzten Bemühungen des Vorstandes gegen eine Sântis-Gipfel-Bahn, gegen eine Autoservice-Station beim Bild-Winkeln und für die Umgestaltung des Neugassprojektes, von den Interessen an einer linksufrigen Walenseestrasse, von der Bemalung des alten «Rössli» in Peterzell, der Erker an der Marktgasse, sowie einer allfälligen Renovation desjenigen am «Pelikan», von verschiedenen Beratungen Kreuzgang St. Katharinen-St. Gallen, protestantische Kirche Rheineck, Ueberlandleitung an der Rainschiben bei Wallenstadt, Schaffung eines eidgenössischen Natur- und Heimatschutzgesetzes usw. Beiträge waren an einen Monumentalbrunnen in Montlingen, die Erhaltung der Ruine Wartau und ein letzter an das alte Kirchlein St. Margrethen geleistet worden. Die letztjährige Bundesfeiersammlung, welche für die schweizerischen Heimat- und Naturschutzverbände, für Trachtenvereinigung, Burgenverein, Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler usw. die Summe von Fr. 320 000 eingetragen hat, bot Anlass zu der Bemerkung, dass noch wichtiger als das finanzielle Ergebnis die Verbreitung des Heimat- und Naturschutzgedankens im ganzen Lande und in die hintersten Bergtäler sei.

Im letzten Winter war ein Aufruf erschienen, welcher die ländlichen Liebhabertheater vor wertlosen ausländischen Stücken warnte und das

einheimische Gute empfahl. Es war daher zeitgemäss, einen berufenen Förderer der schweizerischen Theaterkultur über Erneuerung des Schweizerischen Volkstheaters sich äussern zu lassen. Herr Dr. O. Eberle von Schwyz ging für seinen Vortrag von der Tatsache, dass in unserm Lande jährlich von etwa 2000 Vereinen 7000 Liebhaberaufführungen veranstaltet werden und von der originellen Beantwortung der Frage aus: Warum spielen wir überhaupt Theater? Seit der Renaissance ist zu dem typisierenden volkstümlichen Spiele das Charakterstück hinzugekommen. Dieses sollte der Berufsbühne vorbehalten sein, während für Dilettanten im Typenspiel Stoff und Raum genug bleibt. Das Wesen des Laienspiels ist sinnvolle Gestaltung einer Wunschwelt, Gleichnis des vorbildlich geführten Alltagslebens (Volksstück), eines weltentrückten Daseins (geistliches Spiel) oder des Naturgeschehens (Märchenspiel). Bei der Auswahl ist auf die uns angemessene Nationalbasis Bedacht zu nehmen («Fort mit wesensfremder Schundware», besonders Rührstücken mit bayrisch-österreichischem Einschlag). Der Dilettant entwickelt unter Umständen überraschende, schlummernde Fähigkeiten. Das Zusammenspiel fördert wahre Gemeinschaft und wirkt gegen das Star-Unwesen; der Kontakt mit den Zuschauern erweitert jene Gemeinschaftsbeziehungen. Wichtiger als die Regieberatung durch auswärtige Sachverständige wären eine systematische Ausbildung von Spielleitern, wie vor einigen Monaten ein solcher Kurs in Sarnen stattgefunden hat. Lichtbilder verdeutlichten die Prinzipien der Inszenierung, Kostümierung, Raumwirkung, den Begriff der «Stilbühne» und boten interessante Gegenbeispiele von Aufführungen des «Jedermann» und «Tell». In der anschliessenden Aussprache wurde vor allem der Wunsch laut, dass im schweizerischen Radio-Hörspiel mehr Abwechslung an einheimischen, auch mundartlichen Darbietungen walten möchte und dass im Spielplan des städtischen Theaters Aufführungen von guten Liebhabertruppen organisch, nicht zufällig Platz eingeräumt werde. Herr Oberst Truniger, der verdiente Leiter der lokalen Theatergesellschaft erinnerte an die Anfänge der Wiler Theatergeschichte, deren Schauplatz vor etwa 70 Jahren der oberste Gang des «Hofes» war und bestätigte aus eigenen Erfahrungen die gemeinschaftsfördernde Wirkung von grossen Liebhaberaufführungen. H. E.